

Steckbrief und Bescheinigung zur Akkreditierung für den Studiengang Germanistik (M.A., 1F)

<i>Studienform</i>	1-Fach-Studiengang Vollzeitstudium
<i>Regelstudienzeit</i>	4 Semester
<i>Anzahl der vergebenen ECTS-Leistungspunkte</i>	120 LP
<i>Verantwortliche Lehreinheit</i>	Germanistik
<i>Verantwortlicher Fachbereich</i>	Fachbereich II Anglistik, Computerlinguistik & Digital Humanities, Germanistik, Japanologie, Klassische Philologie, Medienwissenschaft, Phonetik, Romanistik, Sinologie, Slavistik
<i>Studiengangverantwortliche/r</i>	Prof. Dr. Martin Wengeler
<i>Bisherige Akkreditierungen</i>	– 27.08.2013–30.09.2020 (Erstakkreditierung: Programmakkreditierung durch AQAS)
<i>Letzte Akkreditierung (Beschluss)</i>	Senatskommission für Qualitätssicherung: 18.04.2018
<i>Art</i>	Reakkreditierung
<i>Status</i>	akkreditiert ohne Auflagen
<i>Beginn Akkreditierung</i>	01.04.2018
<i>Ende Akkreditierung</i>	31.03.2024
<i>Auflagen</i>	Keine Auflagen
<i>Erfüllung der Auflagen</i>	Keine Auflagen
<i>Externe Gutachterinnen und Gutachter</i>	– Peter Stefan Herbst (Vertreter der Berufspraxis) Saarbrücker Zeitung – Rieke Heukeroth (studentische Vertreterin) Populär- und Medienkultur Japans (M.A.), Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg – Prof. Dr. Daniel Jacob Philologische Fakultät, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg – Prof. Dr. Henning Lobin Fachbereich Sprache, Literatur, Kultur Justus-Liebig-Universität Gießen – Prof. Dr. Thomas Schröder Philologisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät Universität Innsbruck – Prof. Dr. Jörg Schulte Philosophische Fakultät, Universität zu Köln

Weiterführende Hinweise

Der Studiengang hat die Verfahren zur regelmäßigen Überprüfung von Studiengängen der Universität Trier (interne Akkreditierung) erfolgreich durchlaufen. Damit wird von der Universität Trier als systemakkreditierter Hochschule zugleich das Siegel des Akkreditierungsrates verliehen.

Die Akkreditierung erfolgt gemäß Beschluss der Senatskommission für Qualitätssicherung vom 18.04.2018 und ist befristet bis zum 31.03.2024.

Trier, den 05.10.2021



Prof. Dr. Ulrike Gehring
Vizepräsidentin für Studium, Lehre und Weiterbildung



Studiengangcheck: M.A. Germanistik 1Fach

Durchgeführt von: Michelle Klöckner (Stabsstelle QS, 21.9.2017) | Martin Schreiber (Stabsstelle QS, 30.1.2018)

Anhand des nachfolgenden Prüfkatalogs wird bei der Einrichtung neuer Studiengänge sowie bei der Betrachtung bestehender Studiengänge im Rahmen der regelmäßig durchgeführten peergestützten Evaluationsverfahren die Einhaltung struktureller und organisatorischer Aspekte der gültigen nationalen und internationalen Rahmenvorgaben geprüft.

Die Durchführung des Studiengangchecks findet gemeinsam durch die Abteilung II (Studium und Lehre) und die Stabsstelle Qualitätssicherung statt. Basis für die Prüfung bilden die folgenden Dokumente:

- Studiengangkonzept,
- Prüfungsordnung,
- Modulhandbuch und
- Diploma Supplement.

Im Rahmen der Einrichtung eines neuen Studiengangs sind vollständige Entwürfe dieser Dokumente einzureichen; bei der Betrachtung im Rahmen eines peergestützten Evaluationsverfahrens erfolgt die Prüfung anhand der bestehenden Dokumente in der jeweils gültigen Fassung.

Die im Prüfkatalog aufgeführten Kriterien basieren auf

- den [Kriterien für die Akkreditierung von Studiengängen und für die Systemakkreditierung](#) vom 20.02.2013 (Drs. AR 20/2013),
- den [Ländergemeinsamen Strukturvorgaben der Kultusministerkonferenz](#) vom 10.10.2003 i.d.F. vom 04.02.2010,
- den darin enthaltenen [Rahmenvorgaben für die Einführung von Leistungspunktsystemen und die Modularisierung von Studiengängen](#) und
- die [Grundsätze zur Gestaltung von Bachelor- und Masterstudiengängen](#) an der Universität Trier.

Bei der Formulierung von Qualifikationszielen bietet die entsprechende Handreichung der Universität Trier [Link einfügen] sowie der [Qualifikationsrahmen für Deutsche Hochschulabschlüsse](#) eine Orientierung.

Für die einzelnen Kriterien des Prüfkatalogs wird gemäß der folgenden Skala eine Einschätzung vorgenommen:

- (A) Kriterium erfüllt
- (B) Kriterium nicht erfüllt, aber Ausnahme hinreichend begründet
- (C) Kriterium nicht erfüllt
- (N) Kriterium trifft nicht zu
- (K) Noch zu klären

Das Ergebnis des Studiengangchecks fließt gemäß der Leitlinien zur Einführung, Veränderung und Aufhebung von Studiengängen und der Leitlinien zur Durchführung von peergestützten Evaluationsverfahren in die jeweiligen weiteren Verfahren ein. Gegebenenfalls festgestellte Mängel sind in diesem Rahmen zu beheben.

A Qualifikationsziele und Profil des Studiengangs

	Kriterium	Bew.	Bemerkung
A1	Im Rahmen des Studiengangskonzeptes werden Qualifikationsziele formuliert.	A	
A2	Die formulierten Qualifikationsziele umfassen fachliche und überfachliche Aspekte.	A	
A3	Die formulierten Qualifikationsziele beziehen sich insbesondere auf die Bereiche - wissenschaftliche Befähigung, - Befähigung, eine qualifizierte Erwerbstätigkeit aufzunehmen, - Befähigung zum gesellschaftlichen Engagement und - Persönlichkeitsentwicklung.	A	
A4	Für den erfolgreich abgeschlossenen Studiengang wird ein für die jeweilige Fächergruppe vorgesehener Abschlussgrad verliehen.	A	
A5	Studiengangskonzept und Prüfungsordnung legen fest, ob es sich um einen konsekutiven oder weiterbildenden Studiengang handelt (<i>nur für Masterstudiengänge</i>).	A	
A6	Die Prüfungsordnung legt Zugangsvoraussetzungen – und gegebenenfalls ein adäquates Auswahlverfahren – für den Studiengang fest (<i>nur für Masterstudiengänge</i>).	A	

B Studienstruktur und -dauer

	Kriterium	Bew.	Bemerkung
B1	Die Regelstudienzeit ist in der Prüfungsordnung angegeben. Sie beträgt für ein Vollzeitstudium sechs Semester für einen Bachelorstudiengang und vier Semester für einen Masterstudiengang. Für duale und weiterbildende Studiengänge können abweichende Regelstudienzeiten festgelegt werden.	A	
B2	In der Prüfungsordnung ist klar angegeben, welchem Typ bzw. welchen Typen im Studiensystem der Universität Trier der jeweilige (Teil-)Studiengang angehört (Studienfach im 1-Fach-Studiensystem, Hauptfach oder Nebenfach im 2-Fach-Studiensystem, Fach im Lehramtsstudium).	A	

B3	Für den Abschluss des (Teil-)Studiengangs ist – je nach gewähltem Typ im Studiensystem der Universität Trier – (mindestens) die entsprechend vorgesehene Leistungspunktezahl zu erwerben.	A	
B4	Es ist eine Abschlussarbeit (Bachelor-/Masterarbeit) mit einem Bearbeitungsumfang von 12 Leistungspunkten (Bachelorarbeit) bzw. 24–30 Leistungspunkten (Masterarbeit) vorgesehen. Für Lehramtsstudiengänge gelten abweichende Umfänge.	A	
B5	Es liegt ein Studienplan vor, der einen exemplarischen Studienverlauf darstellt.	A	
B6	Die im Rahmen des Studienplans vorgesehenen, zu erwerbenden Leistungspunkte pro Semester entsprechen der Normleistungspunkteverteilung für Bachelor- und Masterstudiengänge an der Universität Trier.	A	

C Curriculum und Modularisierung

	Kriterium	Bew.	Bemerkung
C1	Für den Studiengang liegt ein Modulhandbuch vor, in dem alle in der Prüfungsordnung vorgesehenen Module widerspruchsfrei und vollständig beschrieben sind.	K	Allgemein: Nur Modulprüfung unter „Prüfungsleistungen“, das übrige unter „Studienleistungen“ aufführen; bei Schwerpunktmodulen bitte Angebotshäufigkeit prüfen (als FS wird in FPO 2 oder 3 genannt, bei 2 müsste es auch im SS angeboten werden)
C2	Für jedes Modul sind die (Zugangs-)Voraussetzungen beschrieben.	A	
C3	Jedes Modul besteht aus mindestens zwei Lehrveranstaltungen.	A	
C4	Die im Modul verwendeten Lehrformen (z.B. Vorlesung, Seminar, Übung) sind in der Modulbeschreibung angegeben.	A	
C5	Für jedes Modul ist angegeben, in welchem Rhythmus es angeboten wird (semesterweise, jährlich, unregelmäßig).	K	Bitte prüfen für Schwerpunktmodule, s.o.
C6	Alle Module sind derart aufgebaut, dass sie i.d.R. in einem Semester, in begründeten Fällen in höchstens zwei Semestern abgeschlossen werden können.	A	

C7	Jedes Modul ist hinsichtlich fachlicher, methodischer, fachpraktischer und fachübergreifender Inhalte beschrieben.	A	
C8	Für jedes Modul ist eine Modulverantwortliche oder ein Modulverantwortlicher benannt.	A	

D Studentische Arbeitsbelastung/Workload

	Kriterium	Bew.	Bemerkung
D1	Zu jedem Modul existieren eine auf Plausibilität hin überprüfte (bzw. bei Neueinrichtung von Studiengängen geschätzte) Angabe der studentischen Arbeitsbelastung und eine hierauf basierende Berechnung der zu erwerbenden Leistungspunkte (1 Leistungspunkt entspricht 30 Std. Arbeitsbelastung).	A	
D2	In der Regel werden in jedem Modul – mit Ausnahme der Abschlussarbeit – zehn Leistungspunkte vergeben. Es müssen mindestens fünf Leistungspunkte vergeben werden.	A	
D3	Importierte Module besitzen einen Umfang von 10 Leistungspunkten.	B	Phonetik mit 15 LP
D4	Die Voraussetzungen für die Vergabe von Leistungspunkten sind in der Prüfungsordnung und im Modulhandbuch präzise und nachvollziehbar definiert.	A	

E Prüfungen und Benotung

	Kriterium	Bew.	Bemerkung
E1	Jedes Modul – mit Ausnahme von Modulen, die Praktika beinhalten – schließt mit einer das gesamte Modul umfassenden Prüfung ab.	A	
E2	Im Rahmen des Curriculums sind unterschiedliche Prüfungsformen vorgesehen.	A	
E3	Für jedes Modul – mit Ausnahme von Modulen, die Praktika beinhalten – erfolgt eine Benotung.	A	
E4	Alle Modulendnoten finden bei der Berechnung der Abschlussnote des Studiengangs Berücksichtigung. Bis zu 30 LP (B.A./B.Sc.)/20 LP (B.Ed.) bzw. 20 LP (M.A./M.Sc.)/10 LP (M.Ed.) können hiervon ausgenommen sein.	A	

F Praxisbezug und Mobilität

	Kriterium	Bew.	Bemerkung
F1	Im Rahmen des Studiengangkonzepts werden mögliche Berufsfelder für die Absolventinnen und Absolventen des Studiengangs genannt.	A	
F2	Im Curriculum ggf. vorgesehene Praxisanteile sind so ausgestaltet, dass Leistungspunkte erworben werden können.	N	
F3	Es existiert ein Konzept zur Überprüfung des Kompetenzerwerbs im Rahmen vorgesehener Praxisanteile.	N	
F4	Gegebenenfalls vorhandene Mobilitätsfenster sind in das Curriculum eingebunden.	N	Kein Mobilitätsfenster vorgesehen.

G Organisation, Beratung und Information

	Kriterium	Bew.	Bemerkung
G1	Für den Studiengang ist eine Studiengangverantwortliche oder ein Studiengangverantwortlicher benannt.	A	
G2	Für den Studiengang ist eine fachspezifische Studienberaterin oder ein fachspezifischer Studienberater benannt.	A	
G3	Für den Studiengang ist eine Ansprechpartnerin oder ein Ansprechpartner für studentische Austauschprogramme bzw. Auslandsaufenthalte benannt.	A	
G4	Die Prüfungsordnung und alle weiteren Dokumente zu Studiengang, Studienverlauf, Prüfungsanforderungen und Zugangsvoraussetzungen sind auf der Homepage der Universität veröffentlicht (nur für bereits bestehende Studiengänge).	A	
G5	Alle im Studienangebot vorgesehenen Kooperationen sind beschrieben und die zu Grunde liegenden Vereinbarungen sind dokumentiert.	N	
G6	Mit dem Zeugnis wird ein Diploma Supplement ausgestellt.	A	

Bericht zur Evaluation des Fachbereichs II der Universität Trier

Fächer

- Anglistik
- Computerlinguistik
- *Digital Humanities*
- Germanistik
- Japanologie
- Klassische Philologie
- Medienwissenschaft
- Phonetik
- Romanistik
- Sinologie
- Slavistik

Grundlagen

- Selbstbericht des Fachbereichs in aktualisierter Fassung vom 27.6.2017
- Begehung am 29./30.6.2017

Gutachtergruppe

- Rieke Heukeroth
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, Studentin des Masterstudiengangs
„Populär- und Medienkultur Japans“
- Peter Stefan Herbst
Saarbrücker Zeitung, Chefredakteur
- Prof. Dr. Daniel Jacob
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Professor für Romanische Philologie (Französische
und Spanische Sprachwissenschaft)
- Prof. Dr. Henning Lobin
Justus-Liebig-Universität Gießen, Professor für Angewandte Sprachwissenschaft und
Computerlinguistik
- Prof. Dr. Thomas Schröder
Universität Innsbruck, Professor für Linguistische Medien- und Kommunikationswissen-
schaft
- Prof. Dr. Jörg Schulte
Universität Köln, Professor für Slavische Literaturen

1 Allgemeine Einschätzung

Der Fachbereich II der Universität Trier erbringt in einer finanziell und personell angespannten Lage ein beeindruckendes Spektrum an Leistungen in Forschung und Lehre. In zehn Fächern und einer Reihe von Zentren werden eine Vielzahl von Studiengängen angeboten und Forschungsprojekte durchgeführt. Dem Fachbereich gelingt es, seine Kräfte sehr gut zu bündeln, so dass es sowohl bei den Studiengängen wie auch bei den Forschungsaktivitäten kaum isolierte oder überspezialisierte Bereiche gibt, und sich auf wenige, aber dafür sehr hochkarätige Schwerpunkte zu konzentrieren. Den Fachbereich zeichnet ein hohes Maß an Vernetzung und eine offensichtlich von Kollegialität und Konstruktivität gekennzeichnete Arbeitsatmosphäre aus. Der hohe Anteil von Lehramtsstudierenden, der in fünf der zehn Fächer zu berücksichtigen ist, erschwert mit seinen externen Curricularvorgaben (Curriculare Standards) einerseits die Entwicklung von neuen Studienangeboten. Andererseits kann die Lehramtsausbildung als eine zentrale gesellschaftliche Aufgabe des Fachbereichs angesehen werden, die zur längerfristigen Konsolidierung der beteiligten Fächer entscheidend beiträgt.

Im Fachbereich konnten einige Schwerpunktbereiche aufgebaut oder erhalten werden, die in ihrer Kombination entscheidend zu seinem einzigartigen Profil sowohl in der Forschung als auch in der Lehre beitragen. Dies sind vor allem die *Digital Humanities*, die Medienwissenschaft, die mit vier bzw. fünf Professuren ausgebauten Ostasienwissenschaften und die kleinen, deutlich technisch ausgerichteten Fächer Phonetik und Computerlinguistik. Im Bereich der Philologien sind schon in der Vergangenheit mit der Beteiligung am Sonderforschungsbereich 600 „Fremdheit und Armut“ Erfolge zu verzeichnen gewesen, die in jüngster Zeit durch eine DFG-Kolleg-Forscherguppe „Russischsprachige Lyrik in Transition: Poetische Formen des Umgangs mit Grenzen der Gattung, Sprache, Kultur und Gesellschaft zwischen Europa, Asien und Amerika“ unter Federführung der Slavistik fortgesetzt werden konnten.

2 Sichtbarkeit und Außendarstellung

Die Sichtbarkeit des Studienangebots und seiner Stärken reicht nicht an die Qualität des Angebots heran. Der Fachbereich bietet ausgezeichnet aufeinander abgestimmte Kombinationsmöglichkeiten (z. B. einer Philologie mit *Digital Humanities*), die ihm Alleinstellungsmerkmale verleihen. Dies ist auch für Studierende außerhalb der Region attraktiv, wird jedoch nach außen nicht sichtbar. Insbesondere die Website des Fachbereichs erscheint hier entwicklungsfähig: Hier wird derzeit auf die verschiedenen Zentren verlinkt; es fehlt aber eine Beschreibung des Profils des Fachbereichs. Dies ist ein Verlust, da eine genaue Lektüre des Selbstberichts des Fachbereichs und die Gespräche mit den MitarbeiterInnen gezeigt haben, dass nicht nur ein gemeinsames Profil auszumachen ist, sondern bewusst und sinnvoll Schwerpunkte in Forschung und Lehre gesetzt werden. Hierbei weiter auf klassische Fächerbezeichnungen und besondere Fächerkombinationen zu setzen, könnte eine erfolgversprechende Strategie sein, wenn sie klarer erkennbar wird.

Auch die Seiten der einzelnen Fächer bieten zwar auf übersichtliche und pragmatische Weise den Zugang zu den wichtigsten Informationen für Trierer Studierende, haben aber in den meisten Fällen nicht den Anspruch, zu vermitteln, worin die besonderen Stärken der Fächer und ihrer Kombinationsmöglichkeiten liegen. Gerade die Vernetzung der Fächer in der Lehre ist nach außen kaum sichtbar. Studieninteressierte erfahren deshalb über die Website als das wichtigste Informationsinstrument nicht, dass es sehr gute Gründe gibt, am Fachbereich zu studieren. Viele Inhalte des Selbstberichts könnten hier (in angepasster Form) der Zielgruppe der Studieninteressierten zugänglich gemacht werden. Es wäre dabei möglich, gerade den sehr klassischen Zuschnitt der Fächer und die Möglichkeit, eine gründliche und umfassende Ausbildung zu erhalten (wie viele Studierende hervorgehoben haben), als ein Merkmal und eine Stärke des Fachbereichs zu vermitteln. Auch eine Verknüpfung der Website mit sozialen Medien wäre denkbar. Wenn eine 0,25- oder 0,5-Stelle auf der Ebene des Fachbereichs für Website und Öffentlichkeitsarbeit verwendet werden könnte, könnten davon alle Institute profitieren. Dies wäre besonders deshalb zu erwägen, weil die Institute über wenige Mittelbaustellen verfügen, die solche Aufgaben dezentral übernehmen könnten. Diese Einschätzung stimmt überein mit dem Wunsch, den Lehrende des Fachbereichs geäußert haben: Als häufigster Verbesserungswunsch wurde in der Gesprächsrunde eine erhöhte Sichtbarkeit des eigenen Faches genannt.

Grundsätzlich sollten alle digitalen Inhalte der Uni-Homepage im Interesse einer hohen Akzeptanz bei Interessenten grundsätzlich auch für mobile Endgeräte optimiert werden. Von einer insgesamt klareren Standortpositionierung in der Außendarstellung (Campus-Universität, attraktive Lage in der Großregion Saar-Lor-Lux, Nähe zu Frankreich und Luxemburg, übersichtliche Größe, besondere Fächerkombinationen usw.) könnte auch der Fachbereich II profitieren.

3 Studium und Studienorganisation

3.1 Studierbarkeit, Kombinationsmöglichkeiten, Fachangebot

Sehr positiv aufgefallen sind die vielfältigen Kombinationsmöglichkeiten im Bereich der Bachelorstudiengänge, sowohl interdisziplinär innerhalb des FB II als auch über den Fachbereich hinaus. In Hinsicht auf die Masterstudiengänge besteht jedoch Ausbaufähigkeit, indem das Angebot an Zwei-Fach-Masterstudiengängen ausgeweitet wird. In Verbindung mit den zahlreichen Forschungszentren und -projekten trüge dies zur Attraktivität im Sinne von Alleinstellungsmerkmalen der Universität Trier als Studienort bei.

Die traditionelle Ausrichtung der Fächer, die Curricula und das konkrete Lehrangebot der einzelnen Fächer wurden sehr positiv eingeschätzt. Dies traf sich mit der Einschätzung der Trierer Studierenden. Gleichwohl zeigen die Studierendenzahlen in einigen Philologien, dass die existierenden Studiengänge auch im Bachelor nur wenige Studienanfänger ansprechen. Dies trifft besonders auf die Slavistik oder auch auf die Romanistik außerhalb des Lehramts zu. Auffällig ist hier die geringe Zahl der Studierenden im Hauptfach. Die Ursache, warum eine erfolgreiche und international ausgerichtete Forschungsumgebung und ein attraktives

Lehrangebot (das durch herausragend besetzte Gastprofessuren dem wesentlich größeren Institute nicht nachsteht) nicht auf größere Nachfrage treffen, kann am Beispiel der Slavistik relativ leicht ausgemacht werden. Die Erfahrung vieler Universitäten zeigt, dass dieses Fach unter seiner traditionellen Bezeichnung „Slavistik“ seit den 1990-er Jahren über eine geringe Anziehungskraft verfügt. Die Nachfrage nach regionalwissenschaftlichen Studiengängen und (im Bereich des Masterstudiums) nach internationalen Studiengängen ist hingegen wesentlich höher. Es sollte deswegen in einem solchen Fall erwogen werden, einen Studiengang zu schaffen, der die philologischen Angebote der international sichtbaren Fachvertreter mit Veranstaltungen der BWL bzw. der VWL oder der Gesellschaftswissenschaften verbindet. Derartige Überlegung können analog auch auf andere Philologien übertragen werden, bei denen ein Studierendenrückgang zu verzeichnen ist.

Insbesondere sollten die Modernen Fremdsprachen ihre Vernetzung nutzen, um internationale Studiengänge (mit einem obligatorischen längeren Aufenthalt an ausländischen Partner-Hochschulen) zu realisieren, weil derartige Angebote in den Philologien derzeit besonders nachgefragt werden. Die Romanistik sollte unbedingt die geographischen Standortgegebenheiten nutzen; aber auch die anderen Fächer könnten von einer engeren Verzahnung mit der Universität Luxemburg profitieren, wie es bereits das Beispiel der Theaterwissenschaft zeigt. Auch wenn ein erster Kooperationsversuch im Bereich der Lusitanistik seinerzeit nicht erfolgreich war, so sind doch Konzepte der Mehrsprachigkeit und der Fremdsprachendidaktik ein Schwerpunkt an der Universität Luxemburg und sollten für die Universität Trier als Potenzial erschlossen werden.

Auch die in der Forschung erfolgreiche Kooperation zwischen Slavistik und Ostasienkunde könnte ein in Deutschland einzigartiges Lehrangebot entstehen lassen. Dabei sollte die Stärke des Fachbereichs, das fundierte Lehrangebot der klassischen Fächer, nicht aufgegeben werden. Auf einer niedrigeren Ebene könnte die Sichtbarmachung der Möglichkeiten individueller Schwerpunktsetzung (etwa in der Romanistik) die Attraktivität für Studieninteressierte erhöhen. Es ist oft das individuelle Merkmal eines Studiengangs, das Studieninteressierte davon überzeugt, nicht ein Standardfach studieren, sondern ein spezifisches Profil entwickeln zu können. Eine Möglichkeit etwa wäre (eine gute Ausstattung der neuen Professur vorausgesetzt), den Export der *Digital Humanities* in andere Studiengänge zu verstärken. Die punktuelle Schaffung neuer Angebote, durch die vorhandene Stärken in Studiengänge überführt werden, und die Verbesserung der Sichtbarkeit (vgl. Abschnitt 2) sollten hier Hand in Hand gehen.

Eine Stärke des Fachbereichs bildet die Anbindung der Sprachlektorate an die Institute, wodurch Sprachunterricht und Fachwissenschaften nicht getrennt werden und das Potential der Lektorinnen und Lektoren für die Institute genutzt werden kann.

Aus studentischer Sicht ist die Studierbarkeit der einzelnen Fächer des Fachbereichs insgesamt gegeben. Eine schlüssige Verteilung der Credits ist sowohl im Bereich der Bachelor- als auch der Masterstudiengänge positiv aufgefallen. Die Einbindung eines Auslandsaufenthaltes und eine nachfolgende Anrechnung von im Ausland erbrachter Leistungen wurde

zwar von befragten Studierenden bemängelt, die Gründe für konkrete Probleme (Sprachausbildung nach vier Semestern abgeschlossen, deswegen keine Anrechnungsmöglichkeit für im Ausland besuchte Sprachseminare) sind jedoch schlüssig. Objektiv betrachtet sollte auch eine Verlängerung der Studienzeit durch Auslandsaufenthalte nicht negativ bewertet werden, bietet sich doch die heutzutage wichtige Möglichkeit der persönlichen Entfaltung im internationalen Umfeld. Auch die im Bericht in Fokusgruppen Studierender stark bemängelte fehlende praxisorientierte Berufsausbildung ist objektiv dem Fachbereich nicht vorzuwerfen, stellt das Studium an einer Universität doch die wissenschaftliche Ausbildung dar. Die vielfältigen Kombinationsmöglichkeiten werden dem Anspruch einer umfassenden Grundausbildung im wissenschaftlichen Bereich gerecht, was mit Eintritt in das Referendariat bzw. bei Praktika für das spätere Berufsleben außerhalb der Hochschule ausgebaut werden kann.

Aufgrund des hohen Anteils von Lehramts-Studierenden im Fachbereich muss überdies darauf hingewiesen werden, dass diese Studiengänge schon *per se* eine Berufsfeldorientierung mitbringen. Diese ist einerseits durch die fachdidaktischen Anteile ausgeprägt, andererseits aber auch durch die fachwissenschaftlichen Inhalte, da diese für die Berufungsausübung zukünftiger Lehrerinnen und Lehrer insbesondere im Gymnasialbereich ebenfalls großes Gewicht besitzen. Insofern bildet die fachliche Ausbildung im Lehramt zugleich immer auch ein wichtiges, wenn nicht ein zentrales Element der Berufsfeldorientierung in lehramtsausbildenden Fächern.

3.2 Lehramtsstudiengänge

Angesichts der Bedeutung, die die Lehramtsausbildung für den Fachbereich besitzt, ist auch auf Engpässe bei der fachdidaktischen Ausbildung hinzuweisen, die bei der Begehung und in den schriftlichen Stellungnahmen mehrfach thematisiert wurden. Bei den Studierenden ergab sich hier jedoch kein einheitliches Bild: Während der Fachdidaktik-Anteil im Studium in den schriftlichen Stellungnahmen, die im Selbstbericht referiert werden, als zu gering und zu unspezifisch kritisiert wird, wurde diese Kritik bei der Begehung selbst nicht aufrecht erhalten.

Während die Anglistik hier eine eigene Professur bereitstellt und die Germanistik durch eine glückliche personelle Passung (Neuberufung Deutsch als Fremdsprache/Fachdidaktik) Abhilfe schaffen konnte, ist in anderen Fächern insbesondere darauf zu dringen, dass das Instrument der Abordnung von Gymnasial-Lehrkräften, wo es vorhanden ist, über das nahende Auslauf-Datum (2018) hinaus fortgeführt bzw. an anderer Stelle (gerade auch bei so eindeutig lehramtsbezogenen Fächern wie Romanistik und Klassische Philologie) wo möglich eingeführt wird.

3.3 Kennzahlen

Bereits im sehr ausführlichen Selbstbericht des Fachbereichs ist aufgefallen, dass an entscheidenden Stellen Kennzahlen über Studierende fehlen. Zum einen sind dies Erweiterungsfachstudierende, die laut Erklärung nicht in den Statistiken aufgenommen werden konnten. Jedoch sollten solche Studierende zumindest in Selbstdarstellungen der jeweiligen

Fächer erwähnt werden, sofern nicht sogar eigens eine Statistik darüber erstellt werden kann. Dies trüge zu einer Validierung gerade von kleineren Fächern des Fachbereichs bei und zu einer Erhöhung der Sichtbarkeit ihrer Bedeutung in Kombinationsstudiengängen.

Zum anderen sind die Zahlen der vom Akademischen Auslandsamt erfassten Studierenden, die einen Auslandsaufenthalt absolvieren, verschwindend gering. Auf Nachfrage wurde zwar erklärt, dass aufgrund von Überschneidungen im Zwei-Fach-Bachelor die Erfassung schwierig sei, Partnerprogramme und fachinterne Austauschmöglichkeiten nicht in diese Statistiken aufgenommen werden und zuletzt viele Lehramtsstudierende der Anglistik beziehungsweise Romanistik über die vorlesungsfreie Zeit verteilt die drei obligatorischen Auslandsmonate absolvieren, so dass dies wiederum nicht erfasst werden kann. Da besonders für diese Lehramtsstudierenden ein Auslandsaufenthalt verpflichtend ist und auch die jeweiligen Fächer Daten dazu haben sollten, wie viele ihrer Studierenden über fachinterne Programme ein Auslandssemester antreten, sollte es jedoch trotzdem angestrebt werden, für die Repräsentation der interkulturellen Vernetzungsmöglichkeiten an der Universität Trier eine umfassende Statistik zu erstellen. Besonders aus studentischer Sicht sind tatsächliche Zahlen für Studieninteressierte mit Blick auf eine internationale Ausbildung ausschlaggebend, um sich für einen Studienort zu entscheiden – hohe Zahlen von Studierenden, die einen Auslandsaufenthalt antreten konnten, ziehen zukünftige Studierende eher an.

Schließlich ist die beträchtliche Zahl von Studierenden zu nennen, die im Fachbereich verschiedene Zertifikate erwerben, jedoch in keinem Bericht erfasst sind. Dies betrifft insbesondere das Zertifikat „Deutsch als Fremdsprache“, das regelmäßig in besonders großer Zahl vergeben wird. Dem Wunsch der Germanistik nach einem regulären Studiengang oder einem Erweiterungsfach mag zwar auch wegen mangelnder Unterstützung durch die Landesregierung nicht nachgekommen werden können. Aber besonders wegen des deutschlandweit seltenen, obgleich gerade in der heutigen Zeit sehr gefragten Angebots der zusätzlichen Qualifikation, sollte der Fachbereich und übergeordnet die Universität Trier Sorge tragen, dass das überaus hohe Interesse am Zertifikat „Deutsch als Fremdsprache“ und der Erfolg in Hinsicht auf die Abschlusszahlen besser zur Geltung kommt.

Eine Entwicklung, die im Auge zu behalten ist, ist der merkbare Rückgang der Studienfälle bei fast allen Fächern im Verlauf der letzten Jahre (wobei einige Fächer wie die Slavistik oder Japanologie weniger betroffen zu sein scheinen). Es lässt sich, auch beim Blick auf Zahlen der einzelnen Studiengänge der Fächer, nicht genau nachvollziehen, wo der Schwund, wie er sich in den allgemeinen Zahlen zu den Studienfällen abbildet, genau stattfindet. Dies wäre Voraussetzung, um sich über die Gründe dieses Rückgangs klar zu werden.

Die Auslastung (festzumachen am Verhältnis Studienfälle/Lehrende) ist – dies ist normal für einen so vielfältigen Fachbereich – ziemlich unterschiedlich. Wie anderenorts auch, sind es die Schul- und „Massenfächer“ Germanistik und Anglistik (allerdings klar hinter dem „Spitzenreiter“ Medienwissenschaft), die hier die höchsten Werte aufweisen, während die „kleinen Fächer“ (hier ausgenommen die Japanologie) auch eine geringere Auslastung haben, ohne

dass ein Fach völlig nach unten ausbrechen würde. Für Computerlinguistik und *Digital Humanities* sind besondere Bedingungen anzusetzen. Beim Betrachten der Auslastungszahlen ist jeweils auch die Vielfalt der angebotenen Studiengänge zu betrachten, bei denen man *nicht* mit Polyvalenz arbeiten kann (etwa wenn mehrere Sprachen abzudecken sind, wie in der Klassischen Philologie, der Romanistik oder der Slavistik).

4 Struktur und Organisation

4.1 Personelle Situation

Sowohl die schriftliche Dokumentation als auch die Rückfragen in allen Gesprächsgruppen hinterließen bei der Gutachtergruppe den Eindruck, dass die personelle Ausstattung des Fachbereichs äußerst angespannt ist. Dies bezieht sich nicht so sehr auf das rein zahlenmäßige, für den Fachbereich oder die Fächer insgesamt berechnete Verhältnis von Studierenden zu Lehrpersonal, wo sich ja Massenfächer und „kleine Fächer“ gegenüberstehen (die Gutachtergruppe begrüßt ausdrücklich das Bekenntnis des Dekanats und der Hochschulleitung zum Erhalt minderausgelasteter Fächer), sondern auf die Vielfalt der zu erfüllenden Aufgaben in der Lehre sowie der organisatorischen Zuarbeit bei den Studiengängen und in der Forschung.

In der Außenperspektive sehr auffällig sind insbesondere die folgenden Gegebenheiten:

- Der geringe Anteil von „Mittelbau“-Stellen, womit gleichermaßen Qualifikationsstellen wie dauerbeschäftigte MitarbeiterInnen gemeint sind. Aus Sicht des Dekanats und im Gespräch mit den Statusgruppen wird vor allem die geringe Zahl der Qualifikationsstellen genannt.
- Die 18-monatige Besetzungssperre bei vakanten Professuren.
- Die äußerst schwache Ausstattung mit Verwaltungsstellen (Studiengangskoordination, Institutsverwaltung, Fachbereichsverwaltung, Sekretariate).

Bestimmte Angebote, die zum Kerngeschäft der Fächer gehören (etwa eine gewisse Sprachenvielfalt in der Romanistik und der Slavistik) sind diesem Personalmangel bereits zum Opfer gefallen. Probleme bei der Abdeckung des Lehrangebots werden auch von der Anglistik gemeldet. Bei einer dreisemestrigen Stellensperre sieht die Gutachtergruppe Gefahr für die Kontinuität von Studienangeboten und fachlichen Strukturen.

Mit Blick auf die Studienkoordination entstand der Eindruck, dass hier viele Aufgaben auf dem Lehrpersonal, auch auf den Schultern der Professuren und den InhaberInnen der Qualifikationsstellen lasten. Speziell für den Studiengang „Interkulturelle Gender Studies“ mit seinen interdisziplinären Koordinationsaufgaben werden hier nach dem bevorstehenden Stellenwegfall Probleme gesehen.

Auch wenn der Gutachtergruppe die finanziellen Zwänge, die zu dieser Situation führen, bewusst sind, so ist dies in der Leistungsbilanz ebenso wie in der Zukunftsplanung zu berücksichtigen; insbesondere aber sollte die Universitätsleitung alles daran setzen, zumindest in

Einzelfällen Entlastung zu schaffen, indem sie die zeitnahe Wiederbesetzung von Professuren oder auch Vertretungslösungen ermöglicht. Ebenso wäre an weitergehende Möglichkeiten der Kompensation durch Deputatsreduktion bei der Übernahme von Koordinationsaufgaben in Lehre und Forschung zu denken.

Hingewiesen sei an dieser Stelle auch auf die Bemerkungen zur Fachdidaktik unter Punkt 3.2.

4.2 Forschungsentwicklung

Wie auch bei der Lehre ist zu konstatieren, dass der Fachbereich II aus seinen relativ geringen Ressourcen sehr viel herausholt und die Quantität und Diversität der Initiativen und Aktivitäten durchaus beeindruckend ist. Gleichzeitig besteht der Eindruck, dass man auch gut mit den Kräften hauszuhalten weiß und dass die vielfältigen, *bottom-up* entstehenden Initiativen und Strukturen in einige wenige, dann konsequent verfolgte und auch erfolgreich abgeschlossene Einzel- und Verbundprojekte münden. Hierfür stehen, neben beeindruckend vielen und vielfältigen Einzelförderungen, insbesondere die großen Drittmittel-Verbundprojekte wie der ausgelaufene SFB 600 „Fremdheit und Armut“, das Internationale Graduiertenkolleg „Diversity“ oder die neu bewilligte Kolleg-Forschergruppe „Lyrik in Transition“. Alle diese Projekte zeigen, dass es möglich ist, auch an einer Universität mit einem kleineren, geistes- und sozialwissenschaftlich geprägten Fächerspektrum sehr spezifische Fragen in breiter Interdisziplinarität zu verankern und zu bearbeiten.

Als Flaggschiff unter den Drittmittelaktivitäten erscheint aber vor allem das *Trier Center for Digital Humanities/Kompetenzzentrum* (TCDH), sowohl was das Drittmittelaufkommen (insbesondere aus BMBF-Programmen) als auch was die nationale und internationale Sichtbarkeit betrifft. Die Umwidmung einer Professur für diesen Bereich erscheint in diesem Zusammenhang konsequent, zumal sie ja auch zusammen mit der Computerlinguistik weitere Gravitation in Lehre und Forschung entwickeln wird. Andererseits fungiert das TCDH auch als Garant dafür, dass diese beiden IT-affinen Fächer eng zurückgebunden bleiben an die traditionelleren und vor allem auch hermeneutisch oder sozialwissenschaftlich orientierten geisteswissenschaftlichen Fächer und Methoden. Für diese glückliche Kombination steht insbesondere auch die Einwerbung einer Akademie-Professur für Frau Dr. Filatkina.

Gerade angesichts solcher Gravitation und enger Vernetzung ist allerdings zu begrüßen, dass auch kleiner dimensionierte Initiativen und Zentren im Fachbereich wahrgenommen und berücksichtigt werden, die die für eine lebendige Geisteswissenschaft notwendige Vielfalt repräsentieren und die nicht weniger erfolgreich agieren. Sehr konkret ist offensichtlich schon die Planung von Seiten des *Forums Sprache und Kommunikation* für einen Antrag auf ein DFG-Graduiertenkolleg zum Thema „Spielräume im Wortschatz der Sprachen“.

Nicht völlig durchsichtig wurde für die Gutachtergruppe, wo nach Auslaufen des SFB 600 und des *Historisch-Kulturwissenschaftlichen Forschungszentrums* (HKFZ) all die Aktivitäten verortet sind, die nicht unter dem Dach der *Digital Humanities* stehen und die auch nicht an den Planungen für die Neuausrichtung des überfakultären *Zentrums für Mediävistik* (TZM)

oder an den übrigen interfakultären Zentren (CEPOG, Altertum, ZES, Kanada, ZOPS) beteiligt sind. Auch hier weisen die Forschungsberichte der Professuren hochqualitative Forschungsbereiche (Frühneuzeit und Moderne, jüdische Themen) aus.

Aus der Außensicht erschließt sich nicht völlig die Aufgabe der Zentren *America Romana* und *Amerikastudien* (TCAS), die zwar beide jeweils auf beeindruckende Programme von Außenkontakten, eingeladenen Gastvorträgen und forschungsbezogenen Konferenzen und Symposien verweisen können, deren inneruniversitäre Aktivitäten aber weitestgehend innerhalb der jeweiligen Fächer (Romanistik bzw. Anglistik) verbleiben. Gerade angesichts des Themas „Dominikanische Diaspora“ fragt sich, ob hier nicht (evtl. zusammen mit dem Kanada-Zentrum) eine stärker interdisziplinäre, regional weiterblickende und dynamischere Struktur zu denken wäre.

Erfreulich ist, dass es kein Fach im Fachbereich II zu geben scheint, das von den Forschungsaktivitäten „abgehängt“ ist. Auch das „kleine“ Fach Phonetik mit seiner sehr spezifischen Ausrichtung beteiligt sich an verschiedenen interdisziplinären Initiativen zur Drittmittelakquise. Hier wäre proaktiv zu entscheiden, ob bei Ausscheiden der derzeitigen Professorin die aktuelle Schwerpunktbildung „Forensische Phonetik“, die ja in der Lehre wie in der Forschung sehr erfolgreich ist, beibehalten werden soll. Es wäre denkbar, das Fach mehr an die kommunikations-, diskurs- und textbezogenen Schwerpunkte der anderen Fächer des Fachbereichs anzunähern, wo die experimentelle Phonetik durchaus auch mit aktuellen Themen aufwarten kann, oder es näher an den Schwerpunktbereich Computerlinguistik/*Digital Humanities* heranzurücken.

Es zeigt sich, dass die Forschung am Fachbereich II, gerade auch in interdisziplinärer Perspektive, stark von der Initiative einzelner Personen und Gruppen getragen wird. Diese – hoch-erfolgreiche – Kultur sollte unbedingt beibehalten und gefördert werden. Gefördert werden kann sie einerseits durch die Einrichtung und Unterstützung von Zentren; es zeigt sich aber vor allem, dass neue Impulse eng mit den neuen Berufungen (sowohl den schon erfolgten wie auch den zu erwartenden) verknüpft sind. Hier kommt natürlich der planenden und konzeptionellen Arbeit des Dekanats eine besondere Rolle zu (siehe hierzu auch noch Abschnitt 8).

Aus der Außensicht fällt an der Selbstbeschreibung auf, dass relativ wenig zum Thema Promotion und zur Statusgruppe der Promovierenden gesagt wird. Diese Beobachtung ist wohl gemerkt *nicht* als Plädoyer für das „strukturierte“ Promovieren zu verstehen, sie zielt vielmehr auf eine bessere Wahrnehmung dieser Gruppe ab und darauf, die Promovierenden früh zur Integration in die *Scientific Community* anzuregen, anzuleiten und dabei zu unterstützen (Publikationen, Organisation von und Teilnahme an Workshops, Kolloquien und Kongressen, Drittmittelwerbung). Vor allem aber geht es um eine stärkere Förderung gemeinsamer Aktivitäten und eine bessere disziplinäre und interdisziplinäre Vernetzung der Promovierenden, insbesondere derjenigen, die nicht im Rahmen eines Graduiertenkollegs, sondern individuell an den Professuren promovieren. Im Gespräch mit allen Statusgruppen wurde auf das Trierer Graduiertenzentrum GUT verwiesen, das alle diese Funktionen erfüllt;

dennoch erscheint es aus der Außensicht der Gutachtergruppe, dass hier auf Fachbereichsebene noch mehr Potential zur Vernetzung besteht.

5 Medienwissenschaft

Die Medienwissenschaft ist ein besonders stark vernetztes Fach und stärkt damit den gesamten Fachbereich. Das Fach steht vor einschneidenden Veränderungen: Durch den Todesfall von Prof. Arnold und das anstehende Ausscheiden der beiden anderen Professurinhaber in den Jahren 2018 und 2019 ergeben sich zwangsläufig Risiken aufgrund des kurzfristigen Überbrückungsbedarfs, aber auch Chancen bei einer Neupositionierung.

Die bestehende Struktur in Trier zeichnet sich dadurch aus, dass das Fach als geisteswissenschaftlich verankerte Medienwissenschaft innerhalb des Fachbereichs II positioniert ist. Anders als an anderen deutschsprachigen Universitäten wird medienwissenschaftliche Forschung und Lehre also nicht nur im Sinne von Teilfächern der verschiedenen Philologien betrieben, sondern hat eine eigenständige Sichtbarkeit, die auch wesentlich zur Attraktivität der Trierer Medienwissenschaft sowohl für Studierende als auch in Forschungskontexten beiträgt.

Für den Fachbereich insgesamt muss der Erhalt einer profilierten geisteswissenschaftlichen Medienwissenschaft innerhalb des Fachbereichs deshalb ein zentrales Ziel sein. Aus der Perspektive der anderen Philologien wäre ein Verlust dieses wichtigen Teils des Fachbereichsprofils ein deutlicher Nachteil; in allen Philologien wird die Beschäftigung mit medienwissenschaftlichen Fragen heute als unverzichtbarer Bestandteil einer zukunftsorientierten Ausrichtung angesehen. Die Verlagerung einer Professur oder der gesamten Medienwissenschaft in die Sozialwissenschaften würde zugleich eine erhebliche Schwächung des Bereichs der Philologien darstellen. Ein Verlust an Masse und Qualität bei den Geisteswissenschaften würde diese an den Rand der „kritischen Masse“ bringen und wäre so nicht ohne Risiko für das Profil der Universität Trier insgesamt.

Erfolgskriterien für eine derart aufgestellte Medienwissenschaft sind eine interdisziplinäre Ausrichtung, eine gute Vernetzung innerhalb und außerhalb des Fachbereichs und eine schlüssige interne Profilbildung. Die ersten beiden Punkte sind derzeit gut erfüllt und sollten beibehalten und weiter ausgebaut werden. Die internationale Wahrnehmung innerhalb des Fachs und nicht zuletzt auch die beachtlichen Erfolge bei der Drittmittelinwerbung belegen die Anschlussfähigkeit der Trierer Medienforschung. Innerhalb des Fachbereichs bestehen vielfältige Kooperationen und Vernetzungen (im curricularen Bereich wie auch in der Forschung), eine aktive Beteiligung am entstehenden *Forum Kommunikation und Sprache* ist wünschenswert. Außerhalb des Fachbereichs ist vor allem die Kooperation mit der Soziologie hervorzuheben (wenn hier auch nach Aussagen der Studierenden teilweise noch Verbesserungsmöglichkeiten bezüglich des spezifischen Medienbezugs in soziologischen Lehrveranstaltungen bestehen). Gerade die Einbeziehung einer soziologischen Perspektive ist ein wichtiger Baustein, damit die Medienwissenschaft die geforderte Brückenfunktion zwi-

schen philologischen bzw. kulturwissenschaftlichen Themenstellungen und aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen und Diskursen wahrnehmen kann.

Im Hinblick auf die interne Profilierung bietet die anstehende Neukonzeption die Chance, sowohl bestehende Schwächen zu beheben als auch auf die aktuellen Veränderungen im Bereich der Medienkommunikation und der Entwicklung des Fachs zu reagieren. In der bestehenden Struktur sind die Professuren in vergleichsweise weit auseinander liegenden Feldern des Fachs angesiedelt. Da es angesichts der Heterogenität des Fachs bei einer Ausstattung mit lediglich zwei Professuren unmöglich ist, alle relevanten Bereiche abzudecken, muss besonders darauf geachtet werden, dass sie gut aufeinander abgestimmt sind und im Kern komplementär besetzt werden.

Unabdingbar ist es dabei, die Frage nach der Profilsetzung im Zusammenhang mit den Überlegungen im Bereich Computerlinguistik und *Digital Humanities* zu diskutieren (vgl. auch den folgenden Abschnitt). So ist es nicht nur aus fachwissenschaftlicher Sicht naheliegend, eine der Professuren mit einem Schwerpunkt im Bereich der digitalen Kommunikation und der Multimodalitätsforschung auszuschreiben. Für eine zweite Professur ergeben sich daraus unterschiedliche Möglichkeiten. Im Hinblick auf die Erfordernisse der Studiengänge, v.a. auch im Bachelorbereich, und auf die Vernetzung mit den anderen Fächern, mit denen kooperiert werden soll und muss, ist dabei darauf zu achten, dass auch hier eine Anknüpfung an gesellschaftliche und sprachliche Aspekte der medialen Kommunikation und an medienpraktische Ausbildungsinhalte verankert ist. Eine Verlagerung einer der vakanten Professuren in den Bereich der Soziologie, um von dort den Bereich der Mediensoziologie zu stärken, erscheint den GutachterInnen dagegen als nicht zielführend, weil dadurch der im Fachbereich II bestehende, in Forschung und Lehre erfolgreiche fachliche Zusammenhang der Medienwissenschaft zwangsläufig aufgelöst würde und zukünftig ihre integrierende und vernetzende Funktion innerhalb des Fachbereichs nicht mehr aufrecht erhalten werden könnte.

Um den Lehrbetrieb abzusichern und die Neupositionierung zu ermöglichen, sollte von Seiten der Hochschulleitung unbedingt erwogen werden, die Wiederbesetzungssperren für die betreffenden Professuren zu verkürzen.

6 Computerlinguistik und *Digital Humanities*

Das Gebiet der *Digital Humanities* (DH) bildet im Fachbereich II einen Konvergenzbereich, in dem mit dem *Kompetenzzentrum für elektronische Erschließungs- und Publikationsverfahren in den Geisteswissenschaften* (TCDH) schon vor längerer Zeit ein Kristallisationspunkt für eine Vielzahl von Aktivitäten und drittmittelgeförderten Projekten geschaffen wurde. Die Universität Trier gehörte damit zu einem der ersten Standorte für das (damals noch nicht so bezeichnete) Gebiet der *Digital Humanities*, und die bisherige Landesförderung unterstreicht die Bedeutung, die diesem Schwerpunkt auch innerhalb der Entwicklungsplanung des Landes Rheinland-Pfalz zukommt. Mit der erfolgreichen Leitung des Kompetenzzentrums durch Frau Prof. Moulin ist es gelungen, diesen Schwerpunkt in die „zweite Generation“ zu über-

führen und so mit den aktuellen, zum Teil aufgrund anderer Dynamiken hervorgerufenen Entwicklungen im Fachgebiet DH zu verknüpfen.

Die Entscheidung, mit Herrn Dr. Schöch eine Nachbesetzung der bisherigen DH-Professur im Bereich (romanistische) Literatur vorzunehmen, ist als richtig und zukunftsweisend zu bewerten. Mit dieser Ausrichtung wird nicht nur potenziell eine weitere wichtige Philologie mit dem Gebiet verbunden, sondern eine Erweiterung des literaturwissenschaftlichen Forschungsspektrums im Fachbereich überhaupt eingeleitet.

Die Eigenart des Gebietes DH bringt es mit sich, dass dieses nicht *per se* ein bestimmtes fachliches Spektrum vorgibt, sondern ein Inventar von Methoden, Modellen und Techniken zur Verfügung stellt, das je nach geisteswissenschaftlicher Ausrichtung unterschiedlich auszuprägen ist. Insofern macht der weitere Ausbau dieses Bereichs eine Profilbildung erforderlich, die im Fachbereich II von den sprach-, text- und kommunikationsbezogenen Fächern ausgehen sollte.

Bei einer solchen Profilbildung sollte auf verschiedene bestehende Strukturelemente zurückgegriffen werden:

1. Das Kompetenzzentrum TCDH,
2. die mit Herrn Schöch wiederbesetzte Professur *Digital Humanities*,
3. die wiederzubesetzende Professur Computerlinguistik,
4. eine der wiederzubesetzenden Professuren im Bereich Medienwissenschaft,
5. geeignete weitere Professuren wie etwa die für Phonetik oder korpuslinguistisch arbeitende Professuren der Anglistik und anderer Philologien, wie sie im *Forum Sprache und Kommunikation* zusammengefasst werden.

Für die Professur Computerlinguistik sollte eine Ausrichtung gewählt werden, die eine enge Kooperation mit der literaturanalytisch und editionstechnologisch ausgerichteten DH-Professur und den Zielsetzungen des TCDH ermöglicht. Da mit dieser Professur aber auch eine Brückenfunktion zur Medienwissenschaft und zur Informatik verbunden sein sollte, ist es angeraten, weiterhin ein eigenständiges computerlinguistisches Profil für diese Professur vorzusehen. Von „DH-kompatiblen“ Schwerpunkten dieser Professur bei weiterhin bestehender Eigenständigkeit würde auch die Leistungsfähigkeit des Gebietes *Digital Humanities* profitieren, weil hier in letzter Zeit generell und verstärkt die Berücksichtigung avancierter Verfahren aus der Informatik und angewandt-informatischer Disziplinen wie eben der Computerlinguistik zu verzeichnen ist, die innerhalb interdisziplinärer DH-Strukturen selbst nicht ohne weiteres zu entwickeln sind.

Die medienwissenschaftliche Professur, die mit diesem Forschungsschwerpunkt explizit in Verbindung gebracht werden sollte, sollte Schwerpunkte im Bereich der digitalen Kommunikation und der Multimodalitätsforschung aufweisen (s. Abschnitt 5). Mit einer solchen Ausrichtung bestehen wiederum Anschlussmöglichkeiten in Bereiche der *Digital Humanities*, die eher bildwissenschaftlich ausgerichtet sind.

Bei der Entwicklung derartiger inhaltlicher Konvergenzen im Forschungsbereich DH sollte geklärt werden, ob nicht auch übergreifende Organisationsstrukturen, in denen zumindest die ersten drei der hier genannten Elemente (Kompetenzzentrum, DH- und CL-Professur) zusammengefasst werden, geschaffen werden können. Aus der Perspektive einer gemeinsamen Schwerpunktsetzung in der Forschung sollten auch die universitätsinternen Kooperationsbeziehungen zu außerhalb des FB II liegenden Fächern entwickelt werden. Dies betrifft insbesondere das Fach Informatik und die Lehrangebote, die von dort für die beteiligten Studiengänge angeboten werden können.

7 Philologien

Die Einzelsprachphilologien (insbesondere die „großen“ Fächer Germanistik, Anglistik, Romanistik, aber auch die „kleinen“ Fächer Klassische Philologie und Slavistik sind klar geprägt durch die Lehramtsausbildung, wie sich auch eindrücklich in den Studierendenzahlen zeigt. Dies stellt einerseits eine strukturelle Einschränkung dar, da die Lehramtsstudiengänge ja engen „Curricularen Standards“ unterliegen; andererseits sichert dies einen festen Stamm an Studierenden, wovon, über die Polyvalenz von Lehrveranstaltungen, auch die eher kleinen Kontingente der akademischen Studiengänge profitieren. Nicht völlig durchsichtig ist aus der Außensicht, inwieweit der Rückgang von Studierendenzahlen (der allerdings auch Fächer ohne Lehramt betrifft) mit besonderen Gegebenheiten der Lehramtsausbildung und -politik in Rheinland-Pfalz zu tun hat.

7.1 Anglistik, Germanistik, Romanistik

So wie die Germanistik deutschlandweit eines der größten geisteswissenschaftlichen Fächer ist, so bietet auch die Trierer Germanistik im Fachbereich II mit Abstand die größten Zahlen bei Personal und Studierendenaufkommen. Dieses Potential wird – so der Eindruck der Gutachtergruppe – äußerst erfolgreich genutzt. Zu erwähnen sind hier insbesondere solche profilierenden Strukturmaßnahmen wie die Ausweisung spezieller Professuren für Interkulturelle Gender-Studies, Deutsch als Fremdsprache/Fachdidaktik, Jiddistik und entsprechender Studiengänge und Zertifikate (DaF, Gender-Studies). Daneben ist oder war die Germanistik federführend in einer Reihe von Zentren (HKFZ, TZM, CePoG, TCDH) und vor allem Drittmittelinitiativen (SFB 600, IRTG, diverse Förderungen im TCDH), um nur die sichtbarsten Initiativen in einer großen Zahl von Aktivitäten zu nennen, deren Vielfalt – als Basis und Pool für zukünftige Leuchttürme nach Auslaufen einiger der genannten Strukturen – unbedingt zu erhalten ist.

Unter den drei großen Fächern des Fachbereichs hat die Anglistik mit 70,5 Studienfällen pro Mitarbeiter (208,5 pro Professur, 1.251 insgesamt) die mit Abstand größte Auslastung zu schultern. Dieses Studierendenaufkommen konstituiert sich zum größten Teil aus LehramtskandidatInnen, so dass die erst neu erfolgte Einrichtung einer Professur für Fachdidaktik unbedingt konsequent erscheint. Gleichzeitig ermöglicht das hohe Studierendenaufkommen über die Polyvalenz von Lehrveranstaltungen auch, eine relativ große Vielfalt von akademischen Studiengängen anzubieten, darunter auch zwei Ein-Fach-Master. Sowohl die Zahlen

im Selbstbericht (mit einem stetigen Aufwuchs auch bei den Masterstudiengängen) als auch Nachfragen bei der Begehung ergeben den Eindruck, dass diese Spezialisierungen machbar und erfolgreich sind. Auch die Bilanz im Bereich Forschung ist, gerade angesichts solcher Zahlen, äußerst ansehnlich: die Anglistik war/ist federführend bei den Zentren für Kanada-Studien und dem HKFZ (zum TCAS siehe Abschnitt 4.2); sie ist beteiligt am Graduiertenkolleg IRTG und an der Kolleg-Forschergruppe „Lyrik in Transition“, an einer DFG-Forschergruppe mit Düsseldorf und weiteren Drittmittelprojekten. Sehr vielversprechend erscheinen die neuen Forschungslinien und interdisziplinären Kooperationen im Bereich Ostasien und im Rahmen des *Forums Sprache und Kommunikation*.

Als drittgrößtes Fach des Fachbereichs II ist die Romanistik mit aktuell 600 Studienfällen und fünf (künftig vier) Professuren wesentlich kleiner dimensioniert als die genannten Fächer; ausweislich der Zahlen liegt sie in der Auslastung leicht über dem fakultären Schnitt (bezogen auf die Professuren), mit Blick auf das Lehrpersonal insgesamt leicht darunter. Insgesamt scheint sich dahinter ein Rückgang sowohl bei den Studienfällen (dieser ist ähnlich hoch wie für die großen Schulfächer des FB II, schlägt aber prozentual wesentlich stärker zu Buche) als auch beim Personal (neben der Professur Thorau auch Stellen im Mittelbau) zu verbergen. Jenseits des reinen Verhältnisses von Studienfällen und Lehrpersonal ist auch zu berücksichtigen, dass die Romanistik, wie anderenorts auch, mindestens die drei „Haupt“- und Schulsprachen Französisch, Spanisch und Italienisch abdecken muss, will sie nicht völlig mit dem Anspruch brechen, eine Kerndisziplin für Kulturgeschichte, Kulturvergleich und Interkulturalität in Europa zu sein, was für eine Universität mit einem Fächerspektrum und einem Standort wie Trier fatal wäre. Es ist sehr genau zu überlegen, wo die personelle Untergrenze liegt, um hier nicht in eine Abwärtsspirale zu geraten. Auf der „Nachfrageseite“ muss überlegt werden, wie die Attraktivität der romanistischen Studiengänge am Standort Trier zu stärken ist, und zwar unter Berücksichtigung der durch den Standort gegebenen Besonderheiten. Damit sind ebenso die besondere studentische Klientel und die landesspezifischen Rahmenbedingungen der Lehramtsausbildung gemeint wie das Potential, das sich aus der Nähe zu Luxemburg, Frankreich und Belgien ergibt, was relativ niederschwellige Angebote der Internationalisierung ermöglicht. Zudem sollte versucht werden, die jüngeren, erfolgreichen Forschungsaktivitäten der Trierer Romanistik mit dem einzigartigen Schwerpunkt Karibik und Nordamerika (Mexiko, Kanada) auch für die Lehre nutzbar zu machen wie auch die engen Kontakte, die zu vielen ausländischen Hochschulen besonders im spanischsprachigen Raum bestehen. Zu attestieren ist, dass auch die Romanistik, trotz personellem Umbruch und Herausforderungen in der Lehre, mit der intensiven Forschungsaktivität am FB II Schritt halten kann: Neben DFG-Einzelförderungen, einem DFG-Netzwerk („Wortspiele“) sind dies die Beteiligung an interdisziplinären Planungen (Forschergruppenantrag „Asienreisen“) und die federführende Rolle im *Forum Sprache und Kommunikation* sowie bei der Antragstellung für ein Graduiertenkolleg „Spielräume im Wortschatz der Sprachen“.

7.2 „Kleine Philologien“

Die sogenannten „kleinen“ philologischen Fächer sind im Fachbereich II insbesondere durch die Ostasienwissenschaften, die Klassische Philologie und die Slavistik vertreten. Sie sind in Trier mit ein oder zwei W2- oder W3-Professuren ausgestattet und weisen geringere Studierendenzahlen und zumeist auch einen geringeren Auslastungsgrad auf. Allerdings tragen sie entscheidend zum Profil des Fachbereichs bei. Die bewusste Entscheidung des Fachbereichs, die Fächer zu erhalten, hat sich deshalb als ein Gewinn erwiesen. Trotz der im nationalen Vergleich geringen Ausstattung (vor allem im Bereich der wissenschaftlichen MitarbeiterInnen) sind die Forschungsergebnisse außerordentlich gut; dies ist auch einer sinnvollen Schwerpunktsetzung und Kooperationen zu verdanken.

Diese Fächer zeigen in eindrucksvoller Weise, wie die erfolgreiche Zukunft „kleiner“ Fächer in großen, heterogenen Philosophischen Fakultäten aussehen kann. Dabei ist etwa der Ostasien-Schwerpunkt zu nennen, der eine ganz besondere Rolle spielen kann für die Berücksichtigung weitergehender kultureller Vernetzungen in Forschung und Lehre. Auch die Kooperation mit den Wirtschaftswissenschaften, die punktuell in der Slavistik angelegt ist, bietet einen interessanten Ansatzpunkt, der sich vom Polnischen auf andere Sprachen oder Philologien übertragen ließe. Die GutachterInnen haben darin exemplarisch erkennen können, wie ein Modell zur Rettung der sprachlichen Vielfalt aussehen könnte.

Im Bereich der Lehre bildet die Anbindung der Sprachlektorate an die Institute eine Stärke des Fachbereichs, wodurch Sprachunterricht und Fachwissenschaften nicht getrennt werden und das Potential der Lektorinnen und Lektoren für die Fächer genutzt werden kann. Im Fach Griechisch sollte dabei auch die Sprachausbildung für andere Fächer im Rahmen von Nebenfach- und Zertifikatsstudiengänge oder auch im Lehramt deutlicher herausgestellt werden, da diese externen Leistungen schon immer einen wichtigen Aspekt der Lehrtätigkeit der Graezistik (und auch der Latinistik) dargestellt haben.

Die „kleinen“ philologischen Fächer verfügen (vgl. Abschnitt 2) nicht über die Kapazitäten, um ihre eigenen Leistungen und das Studienangebot sichtbar zu machen. Sie könnten in der Lehre noch erfolgreicher sein, wenn das Konzept des Fachbereichs für Studieninteressierte besser erkennbar wird. Es wäre den Studierenden zu wünschen, dass die innovativen Schwerpunktsetzungen und Kooperationen, die dem Fachbereich durch die „kleinen“ Fächer Alleinstellungsmerkmale in der Forschung verleihen, auch in der Lehre sichtbar werden. Dazu ist eine dynamische Entwicklung der Studiengänge notwendig, die es erlaubt, Forschungsschwerpunkte und Kooperationen in den Curricula abzubilden. Es fiel in den Gesprächen auf, dass in den „kleinen“ Philologien Ideen vorhanden sind, die Curricula innovativ zu gestalten (in vielen Fällen bietet sich dies analog zu den Forschungsschwerpunkten an), dafür jedoch ein Dialog auf Ebene des Fachbereichs als sinnvoll angesehen wird. Angesichts des administrativen Aufwands, den Veränderungen in den Studiengängen verlangen, liegt es nahe, hier Initiativen zu verbinden und diese administrativ auf Ebene des Fachbereichs oder der Universitätsleitung (Ressourcen für den Bereich der Lehrqualität) zu unterstützen. Die

Ergebnisse und das Renommee in der Forschung sprechen dafür, dass die Initiativen aus den Fächern auch im Bereich der Lehrinnnovation großen Erfolg versprechen.

8 Dekanat

Die Gutachtergruppe erkennt die Bedeutung von Bottom-up-Initiativen und die Rolle einzelner Persönlichkeiten und Gruppen sowohl bei der Schwerpunktbildung im Lehrangebot wie bei der Entwicklung von attraktiven Forschungsschwerpunkten, Gesprächskreisen und Drittmittel-Anträgen. Von allen Statusgruppen wurde bei der Begehung auch die Kultur des offenen, wenig hierarchischen und kollegialen Umgangs im Fachbereich hervorgehoben.

Dennoch muss im Rahmen einer Evaluation grundsätzlich die Frage aufgeworfen werden (an Hochschulleitung genauso wie an den Fachbereich), inwieweit die eher moderierende Rolle des Dekanats im Fachbereich II durch eine stärker planende oder steuernde Rolle zu ersetzen ist; dies gilt unbedingt für die Entwicklung der Sichtbarkeit und des Profils des Fachbereichs; zu überlegen ist es aber auch mit Blick auf die Lehre und die Forschungsentwicklung.